

KEIN STARTKAPITAL, ABER VIEL LEIDENSCHAFT

Oya, die „Zeitschrift für das gute Leben“, ist zehn Jahre alt

Im Jahr 2010 erschien in Ostvorpommern, getragen von einer Lesergenossenschaft, das erste Exemplar. Redakteur Matthias Fersterer und Grafikerin Marlena Sang geben Auskunft

In diesem Frühjahr wurde Oya zehn Jahre. Wie hat alles begonnen?

Matthias: 1997 war eine vor über vierzig Jahren in Bayern gegründete Lebensgemeinschaft ins damals halb verlassene ostvorpommersche Dorf Klein Jasedow gezogen. Bald stellte sich die Frage, welche berufliche Perspektive junge Menschen hier haben könnten. Einige interessierten sich für Mediengestaltung und Journalismus, und da kam Johannes Heimrath – Gründungsmitglied der Gemeinschaft und heute Herausgeber von „Oya“ – die Idee, die Zeitschrift „Kurskontakte“, die er in den 1980er Jahren als überregionalen Kurskalender gegründet hatte, wiederzubeleben. Nach einigen Jahren passte der redaktionelle Teil mit seinen anspruchsvollen Inhalten nicht mehr ins alte Format. Deshalb suchte das Team, zu dem auch die heutige Oya-Chefredakteurin Lara Mallien gehörte, nach Investoren. Sie sollten helfen, eine Art kulturkreativen „SPIEGEL“ ins Leben zu rufen. Doch dann kam 2008 die Finanzkrise und ließ diesen Traum platzen. Ein Plan B musste her.

Marlena: In dieser Zeit sind Matthias und ich – unabhängig voneinander – in Klein Jasedow angedockt. Als Kommunikationsdesignerin reizte mich die Aussicht, ein neues Magazin zu gestalten ...

Matthias: ... und ich wusste nach dem Studium der Übersetzungswissenschaft, dass ich schreiben und mich für gesellschaftlichen Wandel einsetzen wollte. Beim Aufbau von Oya lernte ich in kurzer Zeit enorm viel und erfuhr enorme Freiräume und Entfaltungsmöglichkeiten. Wir hatten kein Startkapital, dafür jedoch ein gewachsenes Netzwerk an unterstützenden Menschen, viel Leidenschaft und die Überzeugung, dass es überaus sinnvoll wäre, Menschen, Initiativen und Bewegungen, die sich für das „gute Leben“ im umfassenden Sinn einsetzen, eine publizistische Stimme zu geben. Also gründeten wir eine Lesergenossenschaft.

Marlena: Doch zuerst brauchte unser Zeitschriftenprojekt noch einen Namen. Es war ein langer Weg. Nichts schien richtig zu passen, alle Wortfindungen machten in den Köpfen irgendwelche Schubladen auf, die nicht zu dem passten, was wir transportieren wollten. Mir schwebte ein kurzer, prägnanter Name vor – ich meinte deshalb mal halb im Ernst, halb im Scherz: „... am liebsten mit nicht mehr als drei Buchstaben“.

Matthias: Ein Kollege war auf „Kairos“, den griechischen Gott der günstigen Stunde, gekommen. Nur leider war der Name schon vergeben. Da dachte ich, es wäre gar nicht schlecht, weiter in der Mythologie zu suchen, doch noch passender als ein Gott wäre eine Göttin, da die Kritik an patriarchalen Strukturen ein wichtiger Teil des Wandels ist, über den wir berichten wollten. Also tippte ich „Göttin des Wandels“ in eine Internetsuchmaschine – und fand: Oya. Neben dem Klang gefiel uns, dass der Name noch unbesetzt war. Später fand ich heraus, dass das Wort „Oya“ in vielen verschiedenen Sprachen existiert – und immer ist die Bedeutung lebensfördernd, lebensbejahend.



Grafikerin Marlena Sang und Redakteur Matthias Fersterer

Fotos: A. Kuboth

Bis vor ein paar Jahren stand im Untertitel von Oya „anders denken, anders leben“. Jetzt steht dort „enkeltauglich leben“. Was versteht ihr darunter?

Matthias: „Anders denken, anders leben“ war uns irgendwann nicht mehr inhaltlich genug: Es geht ja weder darum, aus Prinzip einfach „anders“ zu sein, noch nur um die gegenwärtige Menschheit – es geht auch wesentlich um die, die nach uns kommen! Damit knüpfen wir an die in verschiedenen indigenen Traditionen beobachtbare Praktik an, das eigene Handeln am Wohl der sieben nachfolgenden und auch vorangegangenen Generationen zu messen. Dabei ging es nicht um „Weltrettung“, sondern um die Frage: Wie kann an konkreten Orten Veränderung entstehen, und wie kann diese sich aufs große Ganze auswirken?

Was heißt das konkret?

Matthias: Wir stellen Menschen vor, die solchen Wandel leben und prägen, die Dörfer aufbauen und Stadtteile vernetzen, die Permakultur* betreiben, die nach freien und zugleich verbundenen Wegen des Lernens und Lebens forschen.

Und ihr traut euch an Tabu-Themen wie das Scheitern heran ...

Matthias: Das ist etwas, was wir immer wieder aufgreifen. In unserer Herbst-Ausgabe werden wir beispielsweise fragen, wie Menschen damit umgehen, dass vieles eben nicht gelingt: Aller Bemühungen der Klimabewegung zum Trotz können wir die Erdüberhitzung nicht aufhalten. Was macht das mit uns? In emotionaler wie auch in ganz praktischer Hinsicht. Empfiehlt es sich etwa, Pflanzen künftig nach klimatischer Anpassungsfähigkeit auszuwählen?

Pflanzen ist ein gutes Stichwort. Ihr lebt das, worüber ihr schreibt: In Klein Jasedow baut ihr Gemüse an, pflanzt Bäume, haltet Tiere...

Marlena: Das ist übrigens nicht nur hier in Klein Jasedow so, sondern auch an den Lebensorten anderer Redaktionsmitglieder. Manchmal würde ich das gern noch konsequenter tun, aber wir sind Lernende, die eben auch Sachzwängen unterliegen. Da geht es uns nicht anders als unseren Lesenden. Aber, ja, wir berichten nicht nur über Szenen, sondern sind selbst Teil davon.

Matthias: Dabei finde ich es wichtig, selbstkritisch zu fragen, ob unser Tun mehr Nutzen als Schaden bringt: Obwohl wir Anfang des Jahres auf mineralölfreie Druckfarben umgestiegen sind, sind Druckerzeugnisse aus ökologischer Sicht immer problematisch. Dennoch überwiegen bislang die Argumente fürs Weitermachen. Immerhin ist „Oya“ auch eine geistige Heimat für viele Lesende.

Würdet ihr heute noch einmal als Genossenschaft starten?

Marlena: Mit dem heutigen Wissen um die vielen damit einhergehenden Verpflichtungen wohl nicht. Vor einiger Zeit wurde uns bewusst, dass es uns kaum gelingen würde, mehr als etwa 4000 Menschen für ein Abo zu begeistern. Diese Zahl ist seit Jahren konstant. Gleichzeitig spürten wir, dass wir unser Team vergrößern mussten, um ohne Selbstausbeutung arbeiten zu können.

Matthias: Dazu brauchten wir auch mehr Geld. Also haben wir uns an die Leserschaft gewandt und zusätzlich zur Genossenschaft einen Hütkekreis aufgebaut: Neben über 500 Genossenschaftsmitgliedern gibt es inzwischen auch rund 300 Hütende. Dem Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft – kurz SoLaWi – folgend, legen diese selbst fest, welchen Betrag sie monatlich beitragen: von 1 bis 100 Euro ist alles dabei. Dafür schenken wir ihnen alle zwei Monate das Heft. Die Resonanz ist positiv, und auch die Arbeit im erweiterten Redaktionskreis hat sich inzwischen gut eingespielt. Wer weiß, wohin die Reise noch geht – auch künftig wird der Wandel wohl unsere einzige Konstante bleiben.

Interview: Angela Kuboth

Die freie Journalistin ist selbst im OYA-Hütkekreis und Genossenschafterin.



Die erste Ausgabe (li.) und Oya heute

Marlena Sang

(Jahrgang 1974) ist seit 2000 diplomierte Kommunikationsdesignerin mit Schwerpunkt Typografie und Printmedien. Zu „Oya“, der sie seit zehn Jahren ein Gesicht gibt, führte sie der Wunsch, das Interesse an nachhaltiger Lebensweise auch im Beruf umzusetzen. 2008 begann ihre Annäherung an die Lebensgemeinschaft KleinJasedow, wo sie heute mit Sohn und Partner lebt.

Matthias Fersterer

(Jahrgang 1980) studierte Übersetzungswissenschaft in München und Birmingham, UK. Ausgedehnte Studien- und Arbeitsaufenthalte führten ihn nach England, Irland und in die Bretagne. Seit 2009 lebt er in Klein Jasedow, wo er „Oya“ mit aufgebaut hat. Er ist Vater zweier Kinder, bäckt regelmäßig Sauerteigbrot und leitet den Drachen Verlag (www.drachenverlag.de).

Oya

Oya Medien eG, Klein Jasedow
Erstausgabe: März 2010
Erscheinungsweise: zweimonatlich (fünf Ausgaben pro Jahr)
Auflage: 8000 Exemplare
Chefredakteurin: Lara Mallien
Herausgeber: Johannes Heimrath
ISSN: 1869-6678ZDB: 2543563-2
www.oya-online.de

Zum Finanzierungsmodell

Wer mehr über das Finanzierungsmodell wissen will, kann sich an Oya-Redakteurin Leonie Sontheimer wenden. Sie hat eine 70-seitige Masterarbeit geschrieben, die zeigt: Bei der solidarischen Finanzierung geht es weniger um Geld als um Gemeinschaft. (leonie.sontheimer@oya-online.de)

**Permakultur: von dem englischen Begriff „permanent (agri)culture“ abgeleitetes Kofferwort; deutsch: „dauerhafte Landwirtschaft“ oder „dauerhafte Kultur“, Nachhaltigkeit*